Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 151. Mittwoch, den 1. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf unser Blatt. Wir richten deshalb an unsere Freunde und Gesinnungsgenossen in Stadt und Land die höfliche Bitte, für die Verbreitung des

„Lübecker Volksbote“

recht rege zu sein, damit unseren Grundsätzen, unseren Forderungen immer mehr, immer neue Kämpfer zugeführt werden.

Wir lassen es uns nach wie vor angelegen sein, unser Lesepublikum in jeder Hinsicht zu befriedigen.

Neben fesselnden Leitartikeln, eingehender Berichterstattung über alle Vorgänge in Reich, Gemeinde und Partei, bringen wir spannende Romane und Novellen, sowie belehrende Aufsätze aus dem Gebiete der Wissenschaft und der Technik.

Der Abonnementspreis beträgt pro 3. Quartal **1,60** Mark, monatlich **55** Pfg. Die Quartalsquittung berechtigt zu einem **Gratis-Inserat** von **vier Zeilen.**

Zahlreichem Abonnement sieht entgegen

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote“.

Die Fabrikinspektion in Lübeck während des Jahres 1895.

II.*) Glossen zum Berichte.

In unserem ersten Artikel haben wir den Kern aus dem Berichte des Fabrikinspektors geschält; wir haben die thatsächlichen Feststellungen wiedergegeben. Jetzt wollen wir uns mit den subjektiven Aeußerungen des Fabrikinspektors im Berichte beschäftigen.

Die früheren Berichte der Lübecker Fabrikinspektion enthielten nur die nothdürftigsten Angaben, sie bildeten gleichsam das fleischlose Gerippe eines Fabrikinspektorenberichtes. Doch ließen sich dafür Milderungsgründe anführen: Der frühere Fabrikinspektor war ein alter bejahrter Mann, bei dem der Geist willig, das Fleisch aber schon schwach war. Zudem waren in seiner Hand vielerlei Aemter verschiedenster Art vereinigt. In Ansehung aller dieser Umstände haben wir uns deshalb auch in den Vorjahren lediglich auf die kritiklose Wiedergabe des Berichtes beschränkt. Wir wollten dem alten Manne, bei dem sich unter einer etwas rauhen Hülle ein gutes Herz barg, nicht zu nahe treten. Das ist jetzt jedoch alles anders geworden. An Stelle eines hochbetagten, mit Aemtern mannigfachster Art bekleideten Beamten steht ein Mann, der sich noch in der Vollkraft seiner Jahre befindet, der mit Aemtern nicht überbürdet ist. In Folge dessen ist auch an seinen Bericht ein anderer Maßstab zu legen, sind höhere Anforderungen an ihn zu stellen.

Wir schließen uns in unserer nun folgenden Glossirung der Anlage des Berichtes des leichten Verständnißes halber an.

In seinem ersten Theile „Allgemeines“ beschränkt sich der Bericht neben der Angabe der Zahl der Arbeiter, Fabriken und Dampfkessel lediglich auf eine Darstellung des Verkehrs seitens der Unternehmer und Arbeiter mit dem Fabrikinspektor. Während der Verkehr des Letzteren mit den Arbeitgebern „nach jeder Richtung hin zufriedenstellend“ gewesen, ist derselbe mit den Arbeitnehmern erst „im Wachsen begriffen“. Und nun giebt der Aufsichtsbeamte ein Bild über den „wachsenden“ Verkehr mit den Arbeitnehmern. Elegisch klingt diese Schilderung aber aus: „Obwohl nun den Arbeitern bekannt, daß der Fabrikinspektor an jedem Sonntag-Vormittag in seiner Wohnnng zu sprechen ist, wird trotzdem die Sprechstunde wenig besucht“ und — so folgert der Fabrikinspektor weiter — „es läßt sich vielleicht daraus schließen, daß bestehende Einrichtungen auch ferner zu Aenderungen wenig Veranlassung geben.“ Wenn das nur kein Irrthum ist! Das Letztere, die bestehenden Einrichtungen seien nahezu keiner Aenderung bedürftig, halten wir und auch die Arbeiter für ganz unwahrscheinlich. Wir befürchten vielmehr — und das nicht ohne Grund —, daß die Sprechstunde deshalb so wenig besucht wird, weil das Vertrauen eines großen Theiles der Arbeiter zu dem jetzigen Fabrikinspektor geschwunden ist, oder — noch besser gesagt — weil sich der Beamte das Vertrauen der Arbeiterschaft noch gar nicht in dem wünschenswerthen Maße erworben hat. Wir befürchten aber auch weiter, daß gerade infolge des vorliegenden Berichtes, der in der hiesigen Arbeiterbevölkerung wegen vielfacher Verkennung offen zu Tage liegender Thatsachen große Erregung hervorgerufen hat, die Sprechstunde noch weniger besucht, wenn nicht gar ganz gemieden werden wird, und daß das geringe Vertrauen, welches bisher dem Aufsichtsbeamten entgegengebracht wurde, noch weiter schwinden wird. In dem Berichte der Fabrikinspektion ist auch der vom Kartell eingesetzten Beschwerdekommission Erwähnung gethan. Auch sie hat neuerdings, wenn wir recht unterrichtet sind, dem Aufsichtsbeamten keinerlei Beschwerden, obwohl ihr solche übermittelt waren, mehr hinterbracht. Grund? Nach den gemachten Erfahrungen versprach man sich wenig Erfolg davon! So hatte im vorigen Jahre die Kommission darüber Beschwerde geführt, daß in einigen Werkstätten der Thiel'schen Fabrik die Ventilation schlecht sei, und daß die Aborte, Ankleideräume, sowie Abfuhr der Fäkalien in mancher Beziehung zu wünschen übrig ließen. Der Aufsichtsbeamte versprach für Abhilfe Sorge tragen zu wollen. Leider scheint er nicht mit der nöthigen Energie auf Abstellung aller dieser Mängel gedrungen zu haben; denn erst nach längerer, ja sehr langer Zeit (nachdem der Beamte die Beschwerden bereits in Händen hatte) sah sich die Firma Thiel & Söhne veranlaßt, den Uebelständen abzuhelfen. Den Hauptanstoß jedoch zu dieser dann erfolgten plötzlichen Abstellung der Mängel schreiben die Arbeiter wohl nicht mit Unrecht einer Darstellung im „Volksboten“ zu.

Ueber die 66 jugendlichen Arbeiter, welche in hiesigen Betrieben beschäftigt sind, läßt sich der Bericht nur wenig aus. Nach der dürren und trockenen Angabe der Zahl und des Gewerbes der einzelnen jugendlichen Arbeiter, sowie der Feststellung, daß Zuwiderhandlungen gegen die bez. Schutzgesetze vom Aufsichtsbeamten nicht ermittelt worden sind, folgt eine Darlegung der Löhnungen dieser jugendlichen Arbeiter auf der Aktienfabrik und der Koch'schen Schiffswerft. Die Lehrlinge auf der Aktienfabrik erhalten im 1. Jahre 3,50, im 2. Jahre 4,—, im 3. Jahre 4,50 und im 4. Jahre 5,50 Mk. Wochenlohn. Bei Koch sind diese Löhne noch verschieden nach der Art der Beschäftigung. Es erhalten auf der Koch'schen Schiffswerft im

	1. Jahre	2. Jahre	3. Jahre	4. Jahre
Kesselschmiede	8	10	12	15
Tischler	8	10	12	15
Schlosser	5	7	9	12
Zimmerer	9	11	12	15
Maschinenbauer	5	7	9	12

Pfennige pro Stunde. Eine Kritik dieser Löhne hat sich der Aufsichtsbeamte nicht erlaubt; er scheint sie für reichlich genug zu halten. Auch darüber regt sich der Fabrikinspektor nicht auf, daß die Koch'sche Werft jedem Lehrling vom 2. Lehrjahre ab von seinem sauerverdienten Lohne pro Stunde der gearbeiteten Zeit 1 Pfennig einbehält und die einbehaltene Summe dem Lehrlinge nicht aushändigt, sobald dieser die Lehr- vor Beendigung der Lehrzeit verläßt oder auf Grund des § 123 der Gewerbe-Ordnung aus der Lehre entlassen wird. Viele werden ein solches Verfahren mit uns für eine Härte halten. Haben die Lehrlinge das Geld verdient, so müssen sie es auch erhalten; ohnehin zieht ja schon die Werft von dem einbehaltenen Lohne Zinsen.

Ebenfalls kurz fertigt der Beamte das Kapitel „Arbeiterinnen“ ab; auch hier nur kritiklose Anreihung von Zahl, Beschäftigungsart neben einigen wenigen, unumgänglich nothwendigen Angaben. Nur findet es der Aufsichtsbeamte noch erwähnenswerth, daß er weibliche Aufsicht in einer Wäschefabrik mit großer Plättanstalt angetroffen hat. Trotz der Erwähnung dieses besonderen Falles versteigt sich der Fabrikinspektor nicht einmal zu dem Wunsche, daß auch in den Metallverarbeitungsfabriken die weibliche Aufsicht eingeführt werden möge, obwohl gerade in einigen Fabriken am Orte die Zustände nach dieser Richtung recht verbesserungsbedürftig sind, weil einige der Vorarbeiter sich als eine Art „Fabrikpascha“ ihren unterstellten Arbeiterinnen gegenüber aufspielen. Wir wären in der Lage, augenblicklich eine Fabrik namhaft zu machen, wo es unter Umständen jeden Tag zu einem öffentlichen Skandal lediglich aus diesem Grunde kommen kann. Nur die Rücksicht auf das junge Mädchen, das eine bejahrte Mutter ernähren muß, hält uns davon ab. Wenn der Aufsichtsbeamte dann weiter noch in seinem Berichte bemerkt, daß „für sonstige Bequemlichkeit der Arbeiterinnen“ genügend Sorge getragen wird, so scheint ihm ganz aus dem Gedächtniß entschwunden zu sein, daß gerade die Beschwerdekommission des Kartells auch im Interesse der Arbeiterinnen bei ihm, den Aufsichtsbeamten, vorstellig geworden war, damit endlich die Firma Thiel u. Söhne für die Arbeiterinnen bessere Ankleideräume und Abort-Anlagen schaffe.

In dem nun folgenden Abschnitt seines Berichtes „Arbeiter im Allgemeinen“ kommt der Beamte u. a. auch auf die Lage der Arbeiter in den Ziegeleien zu sprechen. Das Bild, welches er da entrollt, völlig freie Wohnung, Feuerung, Schlafstelle und Bettwäsche, muß jedem Arbeiter den Mund wässerig machen. Aber ach, in der rauhen Wirklichkeit soll es sich so ganz anders verhalten. Besonders sollen die Schlafstellen auf vielen Ziegeleien recht viel zu wünschen übrig lassen. Daß übrigens die Verhältnisse für die Arbeiter auf den Ziegeleien keineswegs so rosig liegen, wie in dem Berichte geschildert wird, geht schon daraus hervor, daß, soweit uns bekannt, mehrfach Arbeiter aus den Lippe'schen Fürstenthümern auf hiesigen Ziegeleien thätig sind, obwohl genügend Leute in Lübeck und Umgegend vorhanden sind, die derartige Beschäftigung gegen halbwegs anständigen Lohn gern verrichten würden.

Interessanter wird schon die Darstellung des Fabrikinspektors, wo er sich in seinem Berichte mit dem Gewerkschaftskartell beschäftigt, dem er sogar unterstellt, daß es „beeinflußt die einzelnen Arbeiterausschüsse der Fabriken anscheinend in weitestgehender Weise, so daß diese ohne Erlaubniß des Kartells beim Erlaß von Arbeitsordnungen nicht selbstständig vorgehen.“ Na, na, wenn nur da der Schein den Herrn Fabrikinspektor nicht getrogen hat. Auch wäre es interessant zu erfahren, wo und wodurch der Herr Fabrikinspektor diese Kenntniß von der Beeinflussung der einzelnen Arbeiterausschüsse durch das Kartell gesammelt hat. Da der Herr Fabrikinspektor, so viel wir wissen, sein Erscheinen in der nächsten Kartellversammlung zugesagt hat, so können ihm ja die Kartelldelegirten erklären, wie weit die Beeinflussung durch das Kartell reicht.

Alsdann bringt der Bericht auf Grund des s. Zt. im Volksboten veröffentlichten Kartell-Geschäftsberichtes die Zahlen der hiesigen organisirten Arbeiter. Hier hat es dem Aufsichtsbeamten beliebt, als „charakteristisches Zeichen“ anzuführen, daß die bedeutendste Arbeitergruppe hierorts, die Metallarbeiter, von 1500 Mitgliedern nur 200, also 13,3 pCt., als „organisirt“ (diese Anführungsstriche rühren vom Herrn Fabrikinspektor her) nennt. Uns dünkt, daß die nach Ansicht der Fabrikinspektion so kleine Gruppe organisirter Metallarbeiter den hiesigen Fabrikanten schon so viel harte Nüsse zum knacken gegeben hat, daß manches Fabrikanten „Zähne“ recht schadhaft dabei geworden sind. Aber die Angaben des Fabrikinspektors entsprechen auch nicht einmal ganz den thatsächlichen Verhältnissen. Es ist nämlich nur die Zahl der im Metallarbeiterverbande Organisirten angegeben, ohne weiter zu bemerken, daß es noch viele Metallarbeiter giebt, welche sich dem Verbande der Schmiede, der Former oder gar Fabrikarbeiter angeschlossen haben. Dadurch erhöht sich natürlich die Zahl der organisirten Metallarbeiter nicht unwesentlich.

Die geradezu arbeiterfeindliche Gesinnung des Aufsichtsbeamten zeigt sich, wie auch später im Berichte ganz besonders in dem Abschnitt „Unfälle“. Es heißt dort nämlich: „Aus der jetzt üblichen Gepflogenheit der Arbeiter, jeden kleinsten Unfall zur Anzeige zu bringen, um bei etwaiger Verschlimmerung der entstandenen Wunde in jedem Falle gesichert zu sein, resultirt auch die scheinbare Zunahme der Unfälle.“ Es scheint uns, daß die Arbeitergliedmaßen beim hiesigen Fabrikinspektor nur niedrig im Preise zu stehen. Ja, warum sind es auch „nur Arbeiter“, die ihre Haut in den Fabriken zu Markte tragen. Unserer Ansicht nach hätte der Aufsichtsbeamte alle Ursache gehabt, statt gegen die „jetzt übliche Gepflogenheit der Arbeiter“, gegen die Verhältnisse in den Fabriken zu Felde zu ziehen. Es ist doch eine ganz nette Zahl von Fällen (23). die dem Beamten Veranlassung gegeben haben, für Einrichtungen zur Abwehr von Gefahren und Belästigungen bei den Fabrikanten zu wirken. Gegen die Fabrikanten und die oft fahrlässigen Einrichtungen in ihren Fabriken hätte der Aufsichtsbeamte donnern sollen, nicht gegen die Arbeiter; jeder Blutstropfen derselben, der für Kapitalistenprofit vergossen wird,

*) Vergl. Lübecker Volksbote vom 25. Juni.

ist unbezahlbar. Uebrigens hätte die Zunahme der Unfälle, 82 gegen nur 23 des Vorjahres, dem Beamten sagen sollen, daß in den hiesigen Fabriken vieles „faul ist". Allem Anschein nach kam es jedoch dem Beamten mehr darauf an, ein Hosiannah über das andere auf die „grundgütigen" Fabrikanten zu singen, als getreu die Lage der Arbeiter zu schildern. Man lese nur folgende Zeilen, die verschiedenartig variirt, mehrfach im Berichte wiederkehren: „Besonders gesundheitsschädliche Gewerbebetriebe sind im diesseitigen Aufsichtsbezirk nicht vorhanden, auch ist das Bestreben der Arbeitgeber, gesundheitsschädliche Einflüsse nach jeder Richtung von den Arbeitern fernzuhalten, lobend anzuerkennen." Nun, wer die Verhältnisse kennt, wird uns beipflichten, wenn wir behaupten, daß es eine schönfärberischere Darstellung gar nicht geben kann. Welches Druckes auf einzelne Fabrikanten bedarf, es erst bis sie sich auch nur zu einigen leichten Verbesserungen, selbst in sanitärer Beziehung, verstehen.

Am umfangreichsten im Berichte ist der letzte Abschnitt ausgefallen, der von den wirthschaftlichen und sittlichen Zuständen der Arbeiterbevölkerung, Wohlfahrtseinrichtungen und Verschiedenem handelt. Dieser Abschnitt ist zugleich der interessanteste Theil des ganzen Berichtes, schon insofern, als er offen und klar die Voreingenommenheit des Beamten gegen die Arbeiterschaft zeigt, und zahlreich bekundet, daß dem Beamten das tiefere Verständniß für die wirthschaftliche Lage der Arbeiter völlig abgeht.

Zunächst ist von den Ernährungsverhältnissen die Rede. Nach einer sanften Klage, daß sich die Arbeiter nicht gern „in den Topf gucken" lassen, zieht der Beamte in seinem Berichte, um zu beweisen, daß eine Arbeiterfamilie bei 3 Mk. Tagesverdienst unter bescheidenen Ansprüchen sehr wohl ernährt werden kann, das „Gesetz über die Naturalleistung für die bewaffnete Macht im Frieden" vom 13. Februar 1875 heran. Ob nun absichtlich oder unabsichtlich giebt dann der Aufsichtsbeamte die Verpflegungssätze aus dem Jahre 1888 an, die um 25 bis 30 Prozent niedriger sind, als diejenigen, die bereits 1892 von der deutschen Regierung gefordert wurden. Es ist doch höchst — — — merkwürdig, weshalb der Herr Fabrikinspektor gerade diese geringen Sätze ausgewählt hat. Um unseren Lesern die Unterschiede klarer zu machen, wollen wir die Beträge zur Vergleichung nebeneinander setzen. Es betrug auf Grund des oben angegebenen Gesetzes der Betrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung pro Mann und Tag:

		1892	1888
1. für volle Tageskost	mit Brod	100 Pf.	80 Pf.
2. „ „ Mittagskost	„ „	52 „	40 „
3. „ „ Abendkost	„ „	29 „	25 „
4. „ „ Morgenkost	„ „	19 „	15 „

Legt man diese „Kosten einer rationellen Ernährungsweise" für 1892 der 3 Mk.-Rechnung des Fabrikinspektors zu Grunde, so geht natürlich seine ganze Rechnung „in die Brüche". Wie gesagt, die Herbeiziehung gerade des geringen Verpflegungssatzes von 1888 erweckt bei uns das größte Mißtrauen.

Es zeigt sich überdies das geringe Verständniß des Fabrikinspektors für die Ernährungsverhältnisse der Arbeiter sowie ihr Familienleben auch darin, daß er denjenigen Arbeiterfamilien, bei denen der Verdienst von Mann und Frau (!!!) die Höhe von 3 Mk. nicht erreicht, die Volksküche und die wohlfeile Speiseanstalt im — — Armenhause anpreist. Fürwahr ein Vorschlag von Seiten eines Fabrikinspektors, der seines gleichen sucht! Ein Fabrikinspektor, der die Arbeiterfamilien auf die Volksküchen und wohlfeilen Speiseanstalten verweist, ist jedenfalls noch nichts dagegen; Ben Akiba hat wieder 'mal Unrecht. Wir halten es unter unserer Würde mit dem Aufsichtsbeamten über die Volksküchen als segensreiche Einrichtungen für Arbeiterfamilien weiter noch zu debattiren.

Nach einer Angabe der Durchschnittspreise für die wichtigsten Lebensmittel bringt der Bericht alsdann eingehende Angaben über die verschiedenen Stundenlöhne. So erhalten (nach Angabe des Berichtes) Arbeiter in Ziegeleien 22—43 Pf., Arbeiter in Töpfereien 24 bis 50 Pf., in Schmirgelfabriken 27—40 Pf., Emaillemaler 50 Pf., Emaillebrenner 31 Pf., Arbeiter in Blechwaarenfabriken 40—45 Pf., Lithographen 42—66 Pf., Steindrucker 30—39 Pf., Klempner 28—43 Pf., Maschinenbauer 23—50 Pf., Former 22,5—50 Pf., Dreher 30—42 Pf., Arbeiter in chemischen Fabriken 23,5 bis 25 Pf., in Pechfabriken 18 Pf., in Cartonnagenfabriken 18—22 Pf., an Sägereimaschinen 30—45 Pf., Platzarbeiter in Sägereien 30 Pf., Bürstenarbeiter 20 bis 30 Pf., Piassavaarbeiter 25—42 Pf., Drechsler 25 bis 36,5 Pf., Böttcher 25—30 Pf., Korkenarbeiter 28 bis 40 Pf., Tischler 15—35 Pf., Brauer 30—45 Pf., Bierkutscher 25—30 Pf., Flaschenspüler 13—15 Pf., Konditoren 30—43 Pf., Bäcker 30—42 Pf., Müller 25 bis 39 Pf., Heizer 34—37 Pf., Cigarrenmacher 18—20 Pf., Maurer und Zimmerer 45 Pf., Dachdecker 35—38 Pfg.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Aufsichtsbeamte diese vorstehenden Löhne lediglich auf Grund der Angaben von Seiten der Unternehmer festgestellt hat.

Wir sind augenblicklich nicht in der Lage, alle diese Löhne auf ihre Richtigkeit zu prüfen; doch wird uns mehrfach versichert, daß sich sehr viele unrichtige Angaben darunter befinden. So giebt es z. B. nur einen einzigen Emaillemaler, der 50 Pfg. verdient, und das ist noch dazu ein Meister. Auch werden die Klempner bei Thiel u. Söhne schon mit 23 Pfg., die Dreher bei Ewert u. Comp. mit 22 Pfg. eingestellt; eben ausgelernte Dreher erhalten sogar nur 20 Pfg. Und so werden noch verschiedene Angaben des Fabrikinspektors in diesem Falle nicht stimmen.

Der Darstellung der Lohnverhältnisse folgt eine solche der Wohnungsverhältnisse. Wenn Fernstehende die Schilderung der Wohnbuden im Berichte nachlesen, müssen sie unbedingt annehmen, unsere Gänge seien Paradiese, so lieblich hat der Aufsichtsbeamte dieselben und das Thun und Treiben in ihnen geschildert. In der rauhen Wirklichkeit sehen die Gänge und Wohnbuden allerdings anders aus, wenn wir auch nicht bestreiten wollen, daß einige der Gänge infolge ihrer nach der Cholerazeit erfolgten Pflasterung u. s. w. einen im Großen und Ganzen freundlichen Eindruck machen. Viele Gänge jedoch sowie meist alle Wohnbuden lassen noch viel zu wünschen übrig. Als interessant heben wir noch hervor, daß der Aufsichtsbeamte eine Wohnung ausfindig gemacht hat, deren Miethspreis vor 40 Jahren nur 30 Mk. jährlich betrug, während derselbe sich jetzt auf 77 Mk. beläuft, also um 37 Mk. gestiegen ist. Daß die Löhne in demselben Maße gestiegen sind, halten wir für sehr fraglich.

Nachdem dann in dem Berichte die „anständige Reinlichkeit" und sogar „peinliche Sauberkeit" in den meisten Arbeiterwohnungen konstatiert ist, heißt es über das Familienleben: „Das Familienleben scheint überall ein recht glückliches zu sein, obgleich sich nicht verkennen läßt, daß viele Arbeiterfamilien bei gutem Verdienst auch recht vergnügungssüchtig sind und häufig mit der ganzen Kinderschaar — das Baby im Kinderwagen — an Sonntagen bis spät Abends dem Tanz obliegen, ohne dabei der nachtheiligen Folgen für die heranwachsende Generation zu gedenken." Da hört ihr's Arbeiter: vergnügungssüchtig seid ihr, mit Kind und Kegel drückt ihr Euch Sonntags auf dem Tanzboden herum! Nun, diese Darstellung und breite Ausmalerei wird ihre Wirkung, wenn auch nach einer anderen Richtung, als der Fabrikinspektor hoffen dürfte, nicht verfehlen. Im Uebrigen ist es nun einmal bedauerlich, daß es die Lübecker Fabrikarbeiter trotz ihrer „hohen" Löhne noch nicht so weit gebracht haben, sich Kindermädchen zu halten. Sollte es später einmal dahinkommen, so werden sie natürlich ihre Babys daheim lassen, wenn sie sich einmal erlauben sollten, einen Ball oder ein sonstiges Vergnügen zu besuchen. Bis dahin wird sich der Herr Fabrikinspektor schon getrösten müssen.

Um das gute Einvernehmen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu zeigen, wird vom Aufsichtsbeamten eine eingehende Schilderung des Thiel'schen Fabrikballes gegeben, dem der Fabrik-Inspektor beigewohnt hat. Anscheinend hat er sich dort recht gut amüsirt; wenigstens läßt die breite Schilderung darauf schließen. Wenn jemand aus dieser Ball-Schilderung irgendwelche Schlüsse ziehen wollte, so wäre er auf einem Holzwege. Derartige Fabrikbälle sind Potemkim'sche Dörfer, sie täuschen auf nur kurze Zeit über die Todfeindschaft zwischen Kapital und Arbeit hinweg. Im Uebrigen ist gerade die Thiel'sche Fabrik die ungeeignetste Stätte, das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und -nehmer zu dokumentiren. Von keiner Fabrik sind uns seit dem Bestehen unseres Blattes so viel Beschwerden zugegangen wie gerade von dem Emaillirwerk Thiel u. Söhne.

Auch über die Volksunterhaltungs-Abende läßt sich der Bericht aus. Nun, die Arbeiter sind mit der Laterne zu suchen, welche diese von „hervorragenden Bürgern" veranstalteten Volksunterhaltungs-Abende besuchen. Zudem sind auch derartige Bestrebungen zur Hebung der Arbeiter in sittlicher Hinsicht ganz ungeeignet. Die Arbeiterklasse, welche Gott sei Dank mündig geworden ist, dankt bestens dafür, von „hervorragenden Bürgern" in „sittlicher Hinsicht" gehoben zu werden, sie dankt auch für die Kost, welche meistens auf solchen „Volks"-Unterhaltungsabenden geboten wird. Möchten doch die „hervorragenden Bürger" zunächst bestrebt sein, die sittlichen Zustände in den eigenen Gesellschaftskreisen zu heben. Wie sollte zudem auch eine Gesellschaftsklasse im Stande sein, zur Hebung sittlicher Zustände beizutragen, die nicht einmal das Zeug in sich trägt, dem Rowdythum in Glaceehandschuhen zu steuern.

Nachdem der Fabrik-Inspektor in seinem Bericht noch die Haushaltungsschule, über die wir längst unser Urtheil gefällt haben, bis in die Puppen gelobt und die Abneigung der Volksschulmeister gegen diese Schule gebrandmarkt hat, schließt er bombastisch: „Nach der Ueberzeugung des Berichterstatters, die derselbe mit vielen Arbeitern aus den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reiches theilt, ist die Lage des Arbeiters in Lübeck eine der denkbar günstigsten; die Lebensbedingungen sind relativ günstig und der Verdienst so bemessen, daß man als Arbeiter hier verhältnißmäßig besser und zufriedener lebt als in südlicheren Gegenden des Deutschen Reiches; daß aber gerade diese Thatsache viel dazu beiträgt, gewissenlose Agitatoren herbeizuführen, um Unzufriedenheit zu säen, ist eben so wenig zu verkennen wie das Bestreben der Arbeiter, sich von diesen Phrasenmachern, die selbst keine Arbeiter sind, möglichst fern zu halten." So schreibt nicht etwa ein Fabrikant, sondern der Fabrik-Inspektor und Gewerbeaufsichtsbeamte, der bestellt ist, das Wohl und Wehe der Arbeiter zu ergründen; man wolle sich das besonders merken.

Die denkbar günstigste Lage haben also die Lübecker Arbeiter. Das ist ja prächtig. Lübeck ist also eine Art Arbeiter-Eldorado. Das haben wir bis jetzt noch nicht gewußt. Leider scheint es jedoch mit dieser Paradiesähnlichkeit nicht weit her zu sein; denn „leider" sind sogar die verheiratheten Frauen, wie der Fabrik-Inspektor Seite 12 seines Berichtes hervorhebt, gezwungen, den Lebensunterhalt mit verdienen zu helfen. Oder hält es der Herr Fabrik-Inspektor für paradiesische Zustände, wenn der Verdienst des Mannes in den weitaus meisten Fällen zur Ernährung der Familie nicht ausreichend ist? Wir geben zu, daß der ortsübliche Tagelohn für Lübeck so ziemlich einer der höchsten mit ist, wir bestreiten aber, daß die Lebensbedingungen hier irgendwie sehr günstig sind. Das Gegentheil ist der Fall. Die Miethen sind, wenn auch nicht gerade „unerschwinglich" hoch, so doch „angemessen hoch"; die Steuern bewegen sich in derselben Höhe wie anderswo, und die Preise für die nothwendigsten Lebensmittel (Fleisch, Wurst, Grünkram) sind derartig hoch, daß sie selbst dem Großstädter „spanisch" vorkommen müssen. Es gehört einfach in's Reich der Fabel, die Behauptung aufzustellen, die Lage des Lübecker Arbeiters sei die „denkbar günstigste", wir wünschten, es wäre so. Schon ein Gang am Hafen entlang belehrt jedoch jeden eines Besseren. Nun und wie zufrieden die hiesigen Arbeiter mit ihrem Verdienst sind, zeigen die auch hier so häufigen Streiks. Oder glaubt der Herr Fabrik-Inspektor, daß die Arbeiter grundlos streiken, grundlos sich schmalere Kost auferlegen?

Ganz am Schlusse seines Berichtes wirft dann noch der Fabrik-Inspektor mit verschiedenen Schmeicheleien, wie „gewissenlose Agitatoren", „Phrasenmachern" herum. Ueberhaupt liest sich die ganze Schlußlitanei wie ein Satz aus irgend einem Stumm'schen Blatte. Nun, diejenigen, denen diese „schmückenden Beiworte" gelten sollen, werden einfach darüber lachen; sich darüber aufzuregen, wäre wahrlich denn doch zu dumm. Wer als Gewerbeaufsichtsbeamter so befangen dem Flügelschlage der Jetztzeit gegenüber steht, wie aus diesem letzten Abschnitt des Berichtes hervorgeht, beweist am besten, daß er am unrechten Flecke steht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Auswanderungsgesetz wird wieder einmal offiziös für die nächste Tagung des Reichstags angekündigt. Das Reich soll denen seine Fürsorge zuwenden, die, um derselben zu entgehen, Haus und Hof verließen und aufathmeten, als sie den Ozean zwischen sich und der Heimath hatten. Die bisherigen Auswanderungs-Gesetzentwürfe waren wesentlich Gesetze gegen die Auswanderung und vom ostelbischen Junkergeiste diktirt, der verhüten wohte, daß die Arbeiter sich der patriarchalischen Segnungen der Junker entzögen. Zu dem neuen Entwurf soll auch der Kolonialrath zu Rathe gezogen werden. Da dürfte was Schönes zu Tage gefördert sein. Unsere „Nationalen" und „Patrioten" schmarzt es tief, daß die deutschen Auswanderer dem deutschen Mutterlande verloren gehen und sich in freien Ländern eine bessere Heimath zu gründen bestrebt sind. Dem könnte freilich leicht abgeholfen werden, man brauchte nur im Reiche Zustände zu schaffen, welche deu Auswanderern die Heimath erträglicher machten. Das würde den Strom der Auswanderung bald hemmen, freilich würde Deutschland dann aufhören, das Eldorado des Junkerthums und des Militarismus zu sein und die Erwerbsgenossen des Stumm würden es aufgeben müssen, ihre deutschen Arbeiter durch Polen und Czechen zu ersetzen. Das ist freilich heute nicht zu erhoffen. Aber etwas anderes soll erreicht werden; der Strom der Auswanderer soll dem Mutterlande erhalten bleiben, er soll, wenn nicht Futter für Pulver, so doch ein Ding für die kapitalistische Kapitalausbeutüng werden. Erst dann werden unsere Kolonien ein wahres Neu-Deutschland werden, an der Spitze als Vertreter die Petees, Leist und Wehlan, und gewisse Schiffsrheder mit ihren Kommis und Sklavenpeitschern und die lieben herbeigelockten deutschen Arbeiter als Ideal-Kulis, die mit Sehnsucht zurückdenken an die ostpreußischen Strohdächer und die ostpreußische Peitsche. Hurrah, nach Afrika!

Zur Vertagung des Reichstages wird die Regierung nach der „Freisinnigen Zeitung" ein Gesetz einbringen, das die Vertagung bis zum 10. November erstrebt. (Nach Artikel 26 der Reichsverfassung darf die Vertagung des Reichstags ohne Zustimmung desselben die Frist von 30 Tagen nicht übersteigen.)

Die Reichskommission für Arbeiterstatistik hat die Erhebungen über die Konfektionsindustrie noch nicht abgeschlossen. Es hat sich die Nothwendigkeit herausgestellt, in einigen Punkten noch ergänzende Vernehmung stattfinden zu lassen. Zu diesem Zweck tritt die Kommission am nächsten Donnerstag, noch einmal zusammen, bei welcher Gelegenheit noch einige Auskunftspersonen aus der Konfektion gehört werden sollen.

Die sozialdemokratische Fraktion hat sich in ihrer letzten Sitzung dahin geeinigt, zur dritten Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuchs keine Abänderungsanträge mehr einzubringen. Soweit aber Anträge von anderer Seite gestellt werden sollen, welche sich als eine Verbesserung darstellen, so werden dieselben selbstverständlich von unseren Genossen unterstützt werden.

Italien.

Der sozialistische Abgeordnete de Felice hat das ihm zugefallene Mandat des 4. römischen Wahlkreises für die ital. Kammer abgelehnt, mit der Begründung, daß Pflichten der Dankbarkeit ihn zwängen, für Catanio (in Sizilien) zu optiren. Im 4. römischen Wahlkreise wird also abermals eine Neuwahl stattfinden müssen. Die Republikanen haben in der Person des Advokaten Succari bereits einen Kandidaten gefunden und rechneten auf die Unterstützung dieses Kandidaten durch die Sozialisten. Die letzteren haben jedoch beschlossen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen. In einer der nächsten Parteiversamm-

lungen in Rom wird die Persönlichkeit desselben bekannt gegeben werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

30. Juni.

Handelsregister. Am 29. Juni 1896 ist eingetragen: auf Blatt 55 bei der Firma „Fr. Matthiessen": Der Gesellschafter C. C. Matthiessen ist am 9. April 1896 gestorben. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Gesellschafter; 1. J. F. Matthiessen; 2. M. D. C. geb. Fromm, des C. C. Matthiessen Wittwe, beide zu Lübeck. Neue offene Handelsgesellschaft seit dem 27. Juni 1896. Die Prokura des C. F. Matthiessen ist erloschen. Prokurist: W. J. F. Sparkuhl in Lübeck.

Sperrung der Schlumacherstraße. Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten wird die Schlumacherstraße auf der Stecke von der Hüxstraße bis zur Fleischhauerstraße von heute ab bis zur Fertigstellung der Arbeiten für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Vom Kohlenarbeiterstreik. Nachdem sämmtliche Firmen die Forderungen der hiesigen Kohlenarbeiter bewilligt und den Lohntarif mit Namensunterschrift anerkannt haben, ist der Streik nach nur dreitägiger Dauer heute Morgen aufgehoben worden. Die Firma Possehl hat den Tarif heute Morgen unterschrieben. Hoffentlich ziehen die anderen Arbeiter auch aus diesem Streik die Lehre, daß Einigkeit stark macht!

Eine häßliche Rolle hat ein hiesiger Schlachter bei dem Kohlenarbeiterstreik gespielt. Der Schlachtermeister F. Block, der sich bei guter Zeit, im Winter, zu groß dünkt, einen Arbeiter zu würdigen, viel weniger sich gleich zu achten, hielt es trotzdem nicht unter seiner Würde, als Streikbrecher zu fungiren. Er ging zu der Firma Busson, fragte um Arbeit an und erhielt auch solche. Glücklicherweise ist es dem Streikbrecher nicht gelungen, durch sein Eingreifen die Kohlenarbeiter zu schädigen, indem er noch an demselben Tage durch Gewinnung des Streiks wieder ausscheiden mußte.

Einfuhr im Hafen. Ein größerer Transport russischer Pferde traf gestern mit dem Dampfer „Livland" von Riga hier ein.

B **Tivoli-Theater.** Heute, Dienstag den 30. Juni, eröffnen bekanntlich Herr Paul Schnelle und Frau Schnelle-Prucha ihr leider nur zwei Abende umfassendes Gastspiel. Man sieht dem Auftreten des allseitig beliebten Künstlerpaares mit Spannung entgegen, was die zahlreichen Bestellungen auf Plätze am Besten beweisen. Das zweite und letzte Gastspiel des Ehepaares Schnelle ist für Donnerstag den 2. Juli festgesetzt, an welchem Abende die Operettennovität „Mädchen von Padua" in Szene geht, wozu die Bühnenproben schon in vollstem Gange sind. Mittwoch den 1. Juli findet eine große Festvorstellung zur Erinnerung an die Rückkehr des 3. Bataillons des Hanseatischen Infanterie-Regiments No. 76 aus beendetem Feldzuge statt.

Die fünfte Volksvorstellung des Tivolitheaters hatte sich, trotzdem das schon etwas sehr abgespielte Birch-Pfeifferscher Schauspiel „Die Waise von Lowood" gegeben wurde, eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. Wir müssen offen bekennen, daß die Birch-Pfeifferschen, nach allen Regeln raffinirter Theatermache nur zusammengeschneiderten Schauspiele noch stets eine beträchtliche Wirkung auf das Durchschnittspublikum ausüben. Das war auch gestern Abend so recht wieder wahrzunehmen. Und da sagen die Leute immer noch: die Birch-Pfeifer ist abgethan. Mit nichten; geht hin und schaut Euch den Besuch an, wenn es ein Birch-Pfeiffer-Schauspiel giebt. — Die Waise Jane Eyre spielte Frl. Bünger vortrefflich, nur faßte sie anfangs den Charakter gar zu ernst und abstoßend auf. Während der ganzen Vorstellung glitt kaum ein Lächeln, ja der Schatten eines Lächelns über ihr Antlitz; das giebt aber der Jane Eyre ein zu dunkles, jedenfalls auch nicht gewolltes Colorit. Im Uebrigen ließ Spiel und Auffassung der Rolle nichts zu wünschen übrig. Blumen waren der Mühe Preis. Die immerhin schwierige Rolle des Rochester, die noch dazu ganz abseits von dem von ihm sonst gepflegten Gebiet liegt, hatte Emil Blöss übernommen. Wie fein hatte er nicht das Barocke dieses eigenartigen Menschen herausgemeißelt, und wie fein machte er erst die Ueberleitung zu der weniger abstoßenden Seite des Rochesterschen Charakters! Auch die übrigen Mitwirkenden boten durchweg nur Gutes, so daß die Vorstellung einen ungetrübten Genuß bereitete.

Arbeiterrisiko. Gestern Morgen gegen 11 Uhr schnitt sich ein 20jähriger Bildhauerlehrling in der Möbelfabrik der Gebrüder Wasserstradt das erste Glied des Daumens der rechten Hand ab. Der Verwundete wurde sofort dem hiesigen Allgemeinen Krankenhause zugeführt.

Wilddiebe. Der Förster Schultz aus Hohemeile bemerkte am Montag Morgen, daß der Handelsmann Kreutzfeldt aus Schönberg, der schon lange als Wilddieb verdächtig war, auf einem Hundefuhrwerk zwei Rehe verborgen hatte, die er nach Lübeck bringen wollte. Schultz setzte sofort von dem Erspähten die hiesige Polizeibehörde in Kenntniß. Daraufhin gelang es dem Kriminal-Wachtmeister Leim den Aufenthalt des K. zu ermitteln. Es wurden bei ihm zwei Rehe, ein männliches und ein weibliches, vorgefunden. K. und ein später per Bahn hier angekommener Komplice, der Handelsmann Groth aus Niendorf, wurden festgenommen und nach dem Marstall gebracht.

Von der Gemeindeversammlung in Siems ist an Stelle des zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes erwählten Hofbesitzers Eggers der Eigenkäthner H. M. F. Ehlers zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren gewählt worden. Der Eigenkäthner Ehlers ist in genannter Eigenschaft obrigkeitlich bestätigt.

Gewerbegericht. Sitzung vom 26. Juni 1896. Wegen Nichtaushändigung einer Arbeitsbescheinigung klagt der Tischlergeselle Lohmann gegen den Tischlermeister Hess von hier. Dem Meister war am 16 d M. vom Gewerbegericht aufgegeben worden, dem Gesellen seine Papiere auszuhändigen. Auf zweimaliges Ersuchen des Gesellen hatte sich der Meister nicht dazu verstanden, dem Wunsche des Gesellen resp. der Aufforderung des Gewerbegerichts nachzukommen. Am 23. d. M. trat nun der Geselle bei der Firma Wasserstraat in Arbeit, mußte jedoch wegen Mangels eines Arbeitsscheines die Arbeit wieder verlassen. Heute verlangt nun der Geselle durch die Vorenthaltung des Entlassungsscheines Seitens seines früheren Meisters Hess von diesem eine Entschädigung von 3 Mk. pro Tag. Es wurde beschlossen, den Termin bis Dienstag Nachmittag 6 Uhr zu vertagen und den Werkführer der Firma Wasserstraat über den Grund der Entlassung zu vernehmen. — Der Bäckergeselle Langemeier klagt gegen den Bäckermeister Müller auf Zahlung von 14 Tagen Lohn im Betrage von 16 Mk und Vergütung von 20 Mk. für Kost und Logis. L. war von M. ohne Kündigung wegen kleineren Differenzen plötzlich entlassen worden. Da eine Einigung mit dem Meister nicht herbeizuführen war, verurtheilte das Gericht den Beklagten, dem Kläger innerhalb 3 Tagen 20 Mk. zu bezahlen; auch wurden ihm die Kosten des Verfahrens im Betrage von 3 Mk. auferlegt. — Auf Zahlung von zwei Wochen rückständigen Lohn im Betrage von 10 Mk. und vom 22 d. Mts. ab auf eine Entschädigung von 1,50 Mk. pro Tag für Kost und Logis, klagt der Schmiedegeselle Herwig gegen den Tischlermeister Haack. Beklagter machte auf 1,68 Mk. Kranken- und Invaliditätsgelder Anspruch und verlangte richterliches Urtheil. Das Gericht verurtheilte den Beklagten zur Zahlung von 8,32 Mk. Lohn sowie in die Kosten des Verfahrens im Betrage von 2 Mk. — Eine fingirte Klage schien der Schlachtergeselle Bartels gegen den Schlachtermeister Freitag von hier angestrengt zu haben. B. gab an, bei F. vom 11.—30. Mai d. J. in Arbeit gestanden zu haben und wollte den ihm hierfür zustehenden Lohn von 36 Mk. nicht erhalten haben. Außerdem machte er noch Anspruch auf Entschädigung von 7,50 Mk. Reisespesen. Der Schlachtermeister wollte den Lohn stets an die Frau des B. ausgezahlt haben. Da sich im Laufe der Verhandlung herausstellte, daß F. gegen B. eine Anzeige wegen Unterschlagung von Geldern und wegen heimlichen Verkaufs eines Schafes und eines Lammes erstattet habe, wurde beschlossen, den Termin so lange auszusetzen, bis das eingeleitete Strafverfahren gegen den Schlachtergesellen B. erledigt sei.

Bremen. Der 19 Jahre alte Zimmermann Georg Mester aus Woltmershausen schoß Sonnabend beim Neustadtswall auf seine frühere Braut, eine Chokoladenarbeiterin, die unverletzt blieb. Er selbst schoß sich in die Schläfe und verletzte sich schwer. Unglückliche Liebe ist das Motiv der That.

Neueste Nachrichten.

Schwetz. Nach amtlicher Feststellung erhielt bei der am 25. d. M. im Reichstagswahlkreise Schwetz stattgehabten Reichstagsersatzwahl von 9227 abgegebenen gültigen Stimmen v. Sass Jaworski-Leppinken (P.) 4612 Stimmen und Holtz-Parlin (Rp.) 4598 Stimmen. Es ist in Folge dessen eine Stichwahl erforderlich.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

Vom Sozialdemokratischern Verein Vorwerk	Mk.	30,—
Von K. in R.	„	—,40
Von S. in M.	„	—,40
	Mk.	30,80
Mit den in Nr. 148 quittirten	„	1940,77
Insgesammt	Mk.	1971,57

Friedr. Meyer & Co.

Lübecker Getreidepreise.

29. Juni.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen	14	Mk.	50	Pf.	bis	15	Mk.	—	Pf.
Roggen	11	„	50	„	„	12	„	—	„
Gerste	12	„	—	„	„	12	„	70	„
Hafer	11	„	50	„	„	12	„	—	„
Erbsen	11	„	—	„	„	12	„	—	„
Gelbe Kocherbsen	15	„	—	„	„	16	„	—	„
Grüne „	15	„	—	„	„	16	„	—	„

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 29. Juni.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 1160 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 36—39 Mk., leichte 40—42 Mk., Sauen 27—34 Mk. und Ferkel 39—41 Mk pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Dienstag den 30. Juni.

Vormittags
3,40 D. Orpheus, Beise, von Königsberg in 47 St.
4,35 D. Tolsdo, Wilkow, von Methil in 84 St.
5,30 D. J P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 14 St.
7,— Elsa, Yhäle, von Rauma in 16 Tg.
7,10 D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm in 45 St.

Abgegangen:

Montag den 29. Juni.

Vormittags
4,20 Torsten, Nielsen, nach Trelleborg.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V: 6,32 m WNW., lebhaft.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Amerika ist am 28. Juni von Gefle auf hier abgedampft.
Bark Heinrich Jäde ist am 26. Juni von Skellefteå in Geestemünde eingetroffen.
Bark Erna Jäde lag am 25. Juni in Stugsund segelfertig für Lübeck.
D. Burg ist am 28. Juni von Pillau nach Stettin abgedampft.
D. Castor ist am 27. Juni von Emmerich bergwärts gefahren.
D. Marie Louise ist am 28. Juni von Kronstadt auf hier abgedampft.
D. Alpha ist am 28. Juni von Karlshamn nach Stettin abgedampft.
D. Helix ist am 29. Juni in Kronstadt angekommen.
D. Alice Krohn ist am 28. Juni von Wasa kommend in Shoreham angelangt.
D. Der Preuße ist am 29. Juni in Königsberg eingetroffen.
D. Burg ist am 28. Juni in Swinemünde angekommen.
D. Alpha ist am 29. Juni in Stettin angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Große Auction!

am **Mittwoch den 1. Juli,** Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2½ Uhr anfangend, in der **Hundestraße 41** wegen Erbschaftsregulirung über: 1 2thürig. Kleiderschrank, 1 Küchenschrank mit Aufsatz, 1 Klapptisch, 1 Mahagoni-Spiegel, diverse Stühle, 1 eichener Koffer, 1 Schiebkarre, 1 Stand Betten, diverse Hausstandssachen, sowie Meißner Geschirr, 3 silberne Eßlöffel, 1 Paar goldene Ohrringe, 1 silb. Herren- und 1 silberne Damen-Uhr, diverse Mobilien, sowie Bettstellen, 1 Oberbett, Pfeilerspiegel und mehrere kl. Spiegel, Ladentisch, Ladenlampen, Hängelampen, ferner ein großer Posten Tilsiter Vollfettkäse (cirka 30 Broden), Herren- u. Knaben-Anzüge, ff. Cigarren, Wein, Toiletteseife, Porzellan, Steingut u. Glassachen. **Nachmittags 2 Uhr:** Glasurporzellan, Hängelampen, Stehlampen, Fußmatten, Blumentöpfe, Vogelkäfige, Gewürzschränke, Gewürzdosen, Porzellan-Essenträger, ferner einen großen Posten Schuhwaaren, diverse Pfandscheine über goldene und silberne Damen-Uhren und vieles nicht Genannte mehr.

Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten. Auf Wunsch wird auch Vorschuß gewährt.

J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

NB. Sonnabend Nachmittag von 3—10 Uhr Fortsetzung der Auction, auch freihändig zu Auctionspreisen.

Zu verkaufen ein neues **Sopha.** Preis 23 Mk. Große Gröpelgrube 21.

Die Lübecker Genossenschaftsbäckerei

(e. G. m. u. H.)
empfiehlt ihr nur aus reinem

Roggen- und Weizenmehl

hergestelltes Brod auf das Angelegentlichste.

Unsere geehrten Kunden werden gebeten, bei Entnahme unseres Brodes genau auf den Stempel zu achten. Jedes Brod ist mit **L. G. B.** gestempelt.

Der Vorstand.

Eine Wohnbude zu verkaufen in der Mitte der Stadt. Geringe Anzahlung. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Ein Haus zu verkaufen, enthaltend vier Wohnungen. Preis 9700 Mk., Brandkassenwerth 9400 Mk. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

2 Zugänger zu verkaufen. Schwartauer Allee 84.

Zu verkaufen ein schwarzer **Frack** u. **Weste,** sowie ein kleiner **Teckel.** Engelswisch 33/7.

1 gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Näheres Reiferstraße 19.

Ein noch gut erhaltener gebrauchter **Schlafkorb** zu kaufen gesucht. Wakenitzmauer 38.

Zum 1. October **ein Laden,** in lebhafter Gegend des Holstenthors gelegen, zu vermiethen. Offerten unter **J. 25** befördert die Expedition dieses Blattes.

Zum 1. October **eine Wohnung,** enthaltend 4 Zimmer, Wasser, Ausguß und Stall, zu vermiethen. Preis 180 Mk. Näheres Reiferstraße 24.

Logis für 2 junge Leute parterre, nach vorne. Mauer 60, b. d. Krähenstr.

Ein freundliches **Logis** für einen jungen Mann. Depenau 3.

Gefunden unterhalb der Kleinen Altefähre zwischen Schuppen 13 und 14 ein grauer Schirm. Gegen Erstattung der Insertionskosten abzuholen bei **W. Körner,** Kleine Burgstraße 39, I.

Entlaufen am Sonntag bei Fackenburg ein kleiner gelber **Hund,** auf den Namen „Prinz" hörend. Steuerzeichen 98. Gegen Belohnung abzugeben Rosengarten 8/7.

H. Dörband, Schuhmacher wohnt jetzt **Kleine Petersgrube 5, 1. Etage.**

Frau Rupp, Hebamme wohnt jetzt Alfstraße 31.

Die billigste Bezugsquelle für **Leisten, Leder und Schuhmacherartikel** ist nur in der **Lederhandlung** von **C. Grimm,** Schlumacherstraße 6.

Billige Drucksachen liefert sauber und schnell (Hausconverts m. Firma 2,50 Mk.) die **Buchdruckerei v. Otto Wessel** Moislinger Allee 2 a.

Jede Polsterarbeit wird gut und billig ausgeführt. **C. Kapphengst, Tapezier,** Königstr. 48 II.

A. Lohf, Schneider, Kl. Gröpelgr. 3 empfiehlt sich **zu sämmtlichen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.**

J. Brustkern, Schuhmacher Friedenstraße 30 empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vork. Arbeiten. Reparaturen prompt und billig.

Eine geübte **Schneiderin** sucht Beschäftigung in und außer dem Hause. Näheres Stavenstraße 41/7.

Frisch ger. **Schlutuper Aal** Frisch gek. **Nordsee-Krabben** empfiehlt **Johs. Boy,** Fisch-Handlung. Breitestraße 56. Mauer 84. Wahmstraße 16. Telephon 115.

Schuhwaaren-Reparaturwerkstatt Beckergrube 3:
Herren-Sohlen und Absätze 2 Mk.
Damen-Sohlen und Absätze 1,50 Mk.
Knab.- u. Mädch.-Sohlen u. Abs. 1—1,40 M.
Kinder-Sohlen und Absätze 0,60—1 Mk.
Für gute Arbeit wird garantirt.
Reparatur mit Handbetrieb.

Miethe-Quittungs-Formulare sind zu haben in der **Expedition des Lübecker Volksboten** Gr. Altefähre 35/37.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege ich mein seit 12 Jahren in meinem Hause Fleischhauerstraße 11 betriebenes

Colonialwaaren- und Wein-Geschäft

nach meinem Hause

14 Fleischhauerstraße 14

früher Haus des „General-Anzeiger" (meinem alten Geschäftshause schräg gegenüber).

Ich verfüge dort über größere und angenehme Geschäftslokale und ausgedehnte zweckmäßige Keller- und Lagerräume, sodaß neben meinem Colonialwaaren-Geschäft auch mein gut fundirtes Weingeschäft in der erforderlichen Weise betrieben werden kann.

Das **Colonialwaaren-Geschäft** befindet sich im Laden **rechts**, das **Weingeschäft links.** Mit letzterem verbunden ist ein **Ausschank meiner sämmtlichen Weine.** Das Lokal für diesen Zweck ist zu einer kleinen **„Bodega"** gestaltet, angenehmen Aufenthalt gewährend. Ich bitte das geschätzte Publikum, von dieser Einrichtung, meine mit Erfolg eingeführten, naturreinen, speziell portugiesischen, spanischen und griechischen Weine zwanglos sowie angenehm rastend verkosten zu können, fleißig Gebrauch machen zu wollen.

Indem ich bei dieser Gelegenheit gerne Veranlassung nehme, allen meinen hochgeschätzten Kunden und einem sehr verehrlichen Publikum meinen Dank für das mir in so hohem Maße entgegengebrachte Vertrauen auszudrücken, bitte ich höflichst, mir dasselbe auch in meinem neuen Geschäftshause freundlichst erhalten zu wollen.

Hochachtungsvoll

Lübeck, den 1. Juli 1896.

Otto Voigt.

Prima Gußstahlsensen

unter Garantie für jedes Stück.
Sensenbäume, Sensenstreicher, Heuforken etc.
empfiehlt
Fackenburger Allee 10. Carl Buchholtz.
Eisen- und Kurzwaaren-Handlung.

Die Schweineschlachterei

von

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73

empfiehlt:

Schweinefleisch . .	Pfd.	45 Pf.
Karbonade . . .	Pfd.	60 Pf.
Flohmen	Pfd.	45 Pf.
Kopf und Bein . .	Pfd.	15 Pf.
Speck, fett u. mager	Pfd.	55 Pf.

Nur hiesige Waare.

Hamburger Caffee-Lagerei

bei

Ferd. Schreiber,

12 obere Johannisstraße 12.

Der Einkauf meines Caffee's geschieht durch ein bedeutendes Hamburger Caffee-Import-Haus und wird so direkt ohne weiteren Zwischenhandel mit geringem Nutzen dem Consum überführt.

Bitte sich durch **Probeeinkauf** zu überzeugen.

Gesang-Verein „Eintracht"

Donnerstag den 9. Juli,
Abends 9 Uhr,

General-Versammlung

bei Rumohr, Marlesgrube 22.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1896.
2. Besprechung des Sommerfestes.
3. Besprechung über das Winterlokal.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zu außerordentlich billigen Preisen

empfehle noch nachgebliebene

Graue Jackett-Anzüge für Herren und Knaben.
Modefarbige Sommer-Anzüge für Herren u. Knaben.
Elegante Kammgarn-Jackett-Anzüge.
Elegante Kammgarn-Rock-Anzüge.
Herren-Beinkleider. Arbeiter-Anzüge.
Doppeltbreite Buckskin-Reste, ganzes Meter 1,40 Mk.
Kleine Reste von 50 Pf. an.

D. Wallach, Sandstraße 4.

Sämmtliche Herren- und Knaben-Anzüge auch auf Abzahlung unter günstigen Bedingungen.

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum sowie meinen werthen Kunden zur gefl. Mittheilung, daß ich meine

Hut- und Mützen-Fabrik

von Holstenstraße 32 nach **Kupferschmiedestraße 15** verlegt habe.

Indem ich für das bisher erwiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin zu bewahren.

C. H. Wessel.

Soeben ist erschienen und durch die **Expedition des Lübecker Volksboten** zu beziehen:

Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie.

Eine gemeinfaßliche Darstellung der währungspolitischen Kämpfe u. Zustände
von **Max Schippel.**

Preis 30 Pfg. **Preis 30 Pfg.**

Oeffentliche

socialdemokratische Partei-Versammlung

am Freitag den 3. Juli, Abends 9 Uhr

in Stehr's Etablissement, 2. Wallstr.

Tages-Ordnung:

Abrechnung vom 1. Mai. Abrechnung vom 2. Quartal 1896.

Vortrag des Genossen Th. Schwartz über die „Begehrlichkeit" der Arbeiter.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Vertrauensperson.**

Leder in Häuten u. Sohlenausschnitt
sowie **Schuhmacher-Artikel** sehr billig.
Mengstr. 5. C. Kahns, Lederhandlung.

General-Versammlung

der

Maurer-Krankenkasse zu Lübeck

am Freitag den 3. Juli,
Abends 8½ Uhr,
im Berliner Hof, Fünfhausen.

Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Mittwoch den 1. Juli,
Abends 8½ Uhr,

General-Versammlung

bei **Rumohr,** Marlesgrube 22.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom letzten Quartal.
2. Unsere Presse. (Referent: Th. Schwartz).
3. Verschiedenes.

Pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist nothwendig.

Einladung zum Ball

verbunden mit

Concert, Schießen, Taubenwerfen für Damen u. Kindervergnügen

aller im

Schmiedegewerk beschäftigten Arbeiter

am Sonntag den 12. Juli
im Lokale d. Hrn. Grammerstorf „Concerthaus Flora."

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr

Entree 60 Pf., eine Dame frei.

Musik vom Musiker-Fachverein.

Das Comité.

Tivoli-Theater

Mittwoch den 1. Juli:
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Festvorstellung.

Krieg im Frieden.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser und F. v. Schönthan.

Vor und nach der Vorstellung:

Grosses Concert

ausgeführt von der ganzen Kapelle des hiesigen Bataillons.

Kriegervereine welche sich bis 4 Uhr im Theaterbureau angemeldet, erhalten **ermäßigte Preise.**

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich, verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" Joh. Fein Verlag: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 151. Mittwoch, den 1. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Ein Jubiläum des Freihandels.

Am 26. Juni war ein halbes Jahrhundert verstrichen, daß die englischen Getreidezölle gefallen sind. Mit dieser Abschaffung der Korngesetze hob im Vereinigten Königreiche das Zeitalter des Freihandels, ein neuer Abschnitt der modernen Wirthschaftsgeschichte, an.

Zähe, jahrzehntelange Kämpfe sind diesem Ereigniß vorausgegangen. Der Liberalismus feiert den 26. Juni 1846 als einen Triumph des „Freihandels und der Demokratie", der Konservatismus beklagt ihn als den schwarzen Tag, der der alten Herrlichkeit ein Ende bereitete. Es handelte sich um den einen gewaltigen Konflikt innerhalb der bürgerlichen Klasse, um die Auseinandersetzung zwischen den absterbenden, verfallenden Feudalismus des Großgrundbesitzerthums und der aufsteigenden Gesellschaftsschicht des Industrie- und Handelskapitals.

Seit Jahrhunderten hatten die Grundherren in England die Politik in ihrem Interesse geleitet, Ausfuhrvergütungen und hohe Einfuhrzölle finden sich schon unter Wilhelm von Oranien Ausgangs des 17. Jahrhunderts. Als im Anfang unseres Jahrhunderts die Preise für den Weizen unter 55 Schilling (1 Schilling gleich 1 Mark) sanken, erhöhte man die drückenden Zollsätze.

Je mehr aber England sich zu dem Industriestaate ersten Ranges entfaltete, der die Märkte der ganzen Welt beherrschte, um so drückender wurde für das Gewerbewesen der Zollschutz, der die nothwendigen Lebensmittel der großen Masse und damit die Produktions- und Reproduktionskosten der Arbeitskraft vertheuerte.

1828 wird die berufene gleitende Zollskala geschaffen, die in der Praxis so schlecht sich für die Verbraucher bewährte: man erhöhte den Zollsatz bei sinkendem Preise des Getreides; stieg der Preis, so ermäßigte man den Zoll. Oder wie der lieberale Geschichtsschreiber Macaulay es in seiner bekannten Edinburger Rede vom 2. Dezbr. 1845 ausdrückte: „Die gleitende Skala will nicht gleiten; die Minister schreien „Hungersnoth", während der Zeiger, den sie selbst erfunden haben, noch immer auf „Ueberfluß" weist.

Die Junkerschaft freilich, deren Ahnen durch den Bauernsegen, den riesenhaften Landraub der Reformation, durch das bis in dieses Jahrhundert sich fortsetzende „Lichten der Gründe", durch Einhegungen usw. zu den Herren des platten Landes geworden waren, hatten alle Ursache, mit diesem Zustande zufrieden zu sein. Die Großindustrie dagegen, die billige, wohlfeil zu ernährende Arbeitskräfte in immer wachsendem Maßstabe ausnutzen wollte, erklärte sich mit Energie gegen die Getreidezölle und für den Freihandel. Die Zollbefreiung auch der Einfuhr, so sagten sie, entspreche den Interessen des eigenen Landes. Es sei falsch, die Einfuhrzölle nur dann zu ermäßigen, sobald andere Länder englische Waaren in gleicher Weise behandelten. Die anderen Staaten würden Englands Beispiele folgen; thäten sie es nicht, so trügen sie den Schaden.

Englands Industrien begründeten sich auf die Ausfuhr, die Exportgewerbe, so die Textilindustrie, die Eisenindustrie, die Kohlenindustrie, gaben den Ausschlag, für sie war die Aufschließung immer neuer Absatzgebiete eine Lebensnothwendigkeit. Und gegenüber dieser Entwickelung belasteten hohe Einfuhrzölle, ja sogar Einfuhrverbote, vor allem die wichtigsten Nahrungsmittel. Die Brotzölle drückten mit voller Wucht auf den Lebensmaßstab der Industriearbeiterschaft.

Mit der Ausdehnung des Großgewerbes, mit der Entvölkerung des flachen Landes, das Hunderttausende an die Fabrikbezirke abgab, verschärften sich diese Uebelstände. Die famose Agrarpolitik der Landlords, die Acker in Weide, Weide in Jagdgrund verwandelte, die ganze Dorfschaften veröden ließ und die alte freie Bauernschaft erst durch Schafe, dann durch Hirsche ersetzte, trieb das darbende Landvolk in die Fabrikdistrikte, wo der Verbrauch von schamlos ausgebeuteten Arbeitskräften stetig wuchs, von Arbeitskräften, denen damals kein Fabrikgesetz, kein Arbeiterschutz zu Gebote stand.

England bedurfte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sehr häufig einer Zufuhr ausländischen Getreides; von 1750 bis 1790 sind in England die Weizenpreise um 28 pZt. höher als in Frankreich. Während des Antijakobinerkriegs und zur napoleonischen Zeit, 1790—1815, wächst dieser Unterschied um 52 Prozent.

Die Getreidezölle bereicherten die englischen Agrarier. Kein Wunder, daß sie ihre bevorrechtete Stellung mit Zähnen und Nägel gegen die Emporkömmlinge der Industrie und des Handels vertheidigten; die Grundaristokratie focht gegen die aufsteigende Klasse, die Bourgeoisie. Von 1817—1826 waren die Weizenpreise in England um 46 pZt. höher als in Frankreich, trotzdem in Frankreich gleichfalls hohe Getreidezölle bestanden. Der Einführung der gleitenden Zollskala im Jahre 1828, die die Einfuhrhemmnisse ein wenig erleichterte, gingen Hungeraufstände voraus. Von 1837—1841 betrug bei schlechten Ernten in England der Preisunterschied gegen Frankreich im Durchschnitt 37 pZt.

Eine Mißernte im Jahre 1838 führte zu neuen Erregungen in der Masse. In den Fabrikbezirken rührte sich die vom Chartismus ergriffene Arbeiterschaft; die soziale Bewegung erhob dräuend ihr Haupt. Die Bourgeoisie setzte nun mit einer zielbewußten, umfassenden, glänzend organisirten Agitation ein. Ihr Leiter wurde Richard Cobden (geboren 1804, gestorben 1867), armer Leute Kind, der Vorsitzende der Handelskammer in Manchester, der leidenschaftlichste und begabteste Wortführer der Freihandelspolitik, des Manchesterthums, der Taufpathe des berühmten Cobdenklubs, dieser Zentrale der Manchestertheoretiker. Freier Handel, offene Märkte, hieß die Loosung. Cobden legte der Handelskammer eine an das Parlement zu richtende Petition um freie Einfuhr aller Lebensmittel vor; die „Blüthe der Industrie" und „die Sicherstellung der Ruhe in der arbeitenden Klasse" hinge, so führte er aus, von der Zollfreiheit ab. 1839 beschließt eine Delegirtenversammlung der Industriellen des Königreichs, eine Agitation zu Gunsten einer freien Lebensmitteleinfuhr im großen Stile zu unternehmen. Manchester, die erste Fabrikstadt Englands, wurde der Sitz des Zentralausschusses. Der Antrag des Abgeordneten Villiers, der damals im Parlement die Aufhebung der Getreidezölle forderte, wurde mit 344 gegen 197 Stimmen im Unterhause verworfen. Cobden, der mit großem Geschick das Stichwort: Billiges Brot auf seine Fahne schrieb, stiftete nun die berühmte Anti-corn-law-league, die Antikornzoll-Liga. Er lief Sturm gegen die Brotzölle, weil mit ihnen das Schutzzollsystem überhaupt fiel. Denn die Junkerschaft hatte vor Allem an den Lebensmittelauflagen Interesse.

Die Liga war eine Vereinigung der kapitalistischen Kreise, diente den Interessen der Großindustrie und des Handels, und die betheiligten Wahlberechtigten — das war die Mittelklasse — wurden bearbeitet. Unermüdlich wurde die Lehre des Freihandels in der Presse, im Parlament, in unzähligen Versammlungen, durch Tausende von Flugschriften gepredigt. Einer der Apostel der Liga, Dr. Bowring, rief in einer Versammlung aus: „Jesus Christus ist der Freihandel — der Freihandel ist Jesus Christus." Da sehen wir außer Cobden die John Bright, die Wilson, die Greg und Genossen thätig.

Die Mittel, jährlich zuerst hunderttausend Mark und mehr lieferten die Hauptinteressenten, die Unternehmer der Exportindustrien.

Daß der Großgrundbesitz die Liga, die sein Privileg mit Frevlerhand antastete, auf das heftigste befehdete, versteht sich am Rande. Doch der Kapitalismus war stärker als die in ihrer Rückständigkeit verharrende Junkerschaft. Die Minderheit der Freihändler im Parlamente nahm zu.

1841 kam Robert Peel, ein Führer der Tories, ein Großgrundbesitzer, und mit ihm ein Toryministerium ans Ruder. Aber dieser konservative Ministerpräsident war es, der unter dem Drucke von außen eine Zollreform durchführte. 1842 wurde eine Vorlage, die die Einfuhr von Fleisch und Vieh nach England zuließ und die Getreidezölle ermäßigte, vom Parlament genehmigt. Die Liga verdoppelte ihre Anstrengungen. Seit 1842 wurde 1 Million Mark jährlich für die Propaganda verausgabt.

Im Jahre 1845 wurde der Antrag Villiers auf Aufhebung der Zölle mit 224 gegen 188 Stimmen abgelehnt. Dazu der industrielle Aufschwung seit 1842! 1846 schlug die Peel'sche Regierung selbst die Aufhebung der Kornzölle vor. Die entscheidende Abstimmung ergab im Unterhause 337 Stimmen für, 240 Stimmen gegen die Abschaffung der Getreidezölle, und der Entwurf wurde am 26. Juni 1846 Gesetz.

Soziales und Partei-Leben.

In Bezug auf den internationalen Sozialistenkongreß verlautet, daß die Zahl der angemeldeten Delegirten bereits eine Höhe erreicht hat (700—800), bei der es sehr zweifelhaft erscheint, ob das ausgewählte Lokal im Stande sein wird, allen Theilnehmern am Kongreß genügenden Raum zu gewähren. Selbstverständlich wird das Kongreß-Komitee es nicht darauf ankommen lassen, sondern rechtzeitig der veränderten Sachlage Rechnung tragen, das heißt gegebenenfalls für ein geräumigeres Lokal sorgen. Man hatte ursprünglich auf 500—600 Delegirte gerechnet.

Die provisorische Tagesordnung ist im Druck und wird binnen kurzem versendet werden. In englischen Zei-

Verschiedene Lebensziele.

Erzählung von Helene Stöckl.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Köstlichste von allen bleiben aber doch die Bäder. Welche Wonne, in die kühle Fluth zu tauchen, die herannahenden Wellen mit ausgebreiteten Armen auffangen, sie über den Kopf hinwegzuschlagen, oder schwimmend gegen sie anzukämpfen!

Wir baden auf der „Sanddüne", wohin man mit dem Boote fahren muß. Frau von Lissen hält sich so nah als möglich am Ufer, ich aber wage mich täglich weiter in die See hinaus.

Ich habe ein Menschenleben errettet vom Tode oder doch aus hoher Gefahr. Ein junges Mädchen, das trotz seiner schwächlichen Konstitution eine leidenschaftliche Schwimmerin ist, hatte sich zu weit hinausgewagt.

Ich hatte sie genau beobachtet und sah, wie ihre Bewegungen immer schwächer wurden und sie in Gefahr war, in das offene Meer hinausgerissen zu werden.

Ich schwamm auf sie zu und es gelang mir, sie so lange über Wasser zu halten, bis meine lauten Rufe Hilfe vom Ufer herbeizogen.

Das junge Mädchen war bewußtlos, als man es ans Land brachte, aber es erholte sich bald wieder. Ich hatte nichts Heldenhaftes vollbracht, aber der Dank der Mutter that mir wohl. Ich war so froh, daß ich auch einmal etwas Gutes thun konnte. Es giebt Stunden, in denen mein jetziges Leben mir trotz allen Glanzes doch nur nutzlos erscheint.

Frau von Lissen war sehr stolz auf meine That, vielleicht noch mehr auf die allgemeine Aufmerksamkeit, die diese auf mich lenkte. Wohin ich komme, stecken die Leute die Köpfe zusammen, und jedem Neuangekommenen werde ich wie eine Merkwürdigkeit gezeigt.

Ein Engländer, der hier badet, ich kann nicht sagen, ob alt oder jung — seinem staubblonden Bart, seinen unbeweglichen Zügen und steifen Bewegungen nach, kann er ebenso gut 30 wie 50 Jahre alt sein — ist seit jenem Tage unser unzertrennlicher Begleiter.

„Sie haben eine Eroberung gemacht", flüsterte mir Frau von Lissen zu, so oft sie ihn kommen sieht.

Solche Neckereien belustigten mich sonst, diesmal ärgern sie mich. Wenn sie nun eine Berechtigung hätten! Sir Warfort ist reich, vornehm, er hat sich im öffentlichen Leben ausgezeichnet, und ist einer hohen Stellung bei der englischen Regierung sicher, sobald er sich um eine solche bewirbt. Glanz, Reichthum, ein bewegtes Leben, das alles fände eine Frau an seiner Seite — aber das ist eben auch alles. — —

Gott sei Dank, die Entscheidung ist mir erspart geblieben! Frau von Lissen, die sich in der letzten Zeit nicht ganz wohl fühlte, hat sich entschlossen, plötzlich abzureisen. Sir Warford ist abwesend auf einer Jagd nach Seevögeln, er findet uns nicht mehr, wenn er von seinem Ausflug zurückkommt.

Wir gehen über Florenz nach Neapel. Den ganzen Winter bringen wir dort zu. Ich soll den Vesuv besteigen, Capri und Ischia besuchen. O Meta, Agnes, ist das nicht eine entzückende Aussicht? — — —

Seit drei Monaten sind wir in Neapel. Wir bewohnen eines der vornehmsten Hotels an der längs des Meeres sich erstrecken Riviera di Chiaia. Vor unserm Hause strömt die elegante Welt Neapels zu Fuß und zu Wagen vorbei. Hinter uns zieht sich die gewaltige Stadt bald in breiten hellen Straßen, bald in unglaublich engem und schmutzigem Winkelwerk zum Fort St. Elmo hinauf. Vor uns liegt das weite dunkelblaue Meer, in dem die zackigen Umrisse der Insel Capri sich wie ein eckiges Loch in einem glänzenden Spiegel abzeichnen.

Welch' ein Leben hier! Wohl haben die Neapolitaner Recht, wenn sie Rom mit einer stillen Provinzstadt ihrer ruhelosen, lärmenden Stadt gegenüber vergleichen. Wir haben uns mitten in den Strom der Lebenslust hineingestürzt. Fast täglich machen wir Ausflüge, Frau von Lissen im Wagen, ich — ja, denkt doch nur, ich zu Pferde! Ich habe hier reiten gelernt. Im knappen schwarzen Tuchgewand, den niedrigen Cylinder vom weißen Schleirr umwunden, eine zierliche Reitgerte in den mit Stulphandschuhen bekleideten Händen, so reite ich neben dem Wagen her. Welch' köstliches Vergnügen das Reiten ist, das kann ich Euch nicht beschreiben. Ich lebe wie in einem berückenden Traume hier. Der ewige Sonnenschein, die milde Luft jetzt im Dezember — neulich sah ich einen Schmetterling auf einem blühenden Rosengebüsch, und in den Anlagen der Villa Natidnale duften die Veilchen — lassen einen nicht zur Besinnung kommen. Und das zur Weihnachtszeit!

Vor ein paar Wochen waren wir in Capri. Auf einem Esel sitzend, den ein schwarzäugiges Inselmädchen mit einem de ben Stocke leitete, nahmen wir die Insel in Augenschein. Bei Pagano, dessen Wirthschaft Scheffel besungen, kehrten wir ein. Der große Speisesaal ist über und über mit Zeichnungen und Fresken bedeckt. Wir freuten uns über den schwarzäugigen Amor, der seinen capresischen Esel aus dem Bild heraus gerade auf den Beschauer zu lenken scheint, und über den flötenblasenden Jüngling, der ahnungslos zum Mond aufsieht, während hinter ihm Amor eine Nixe aus den aufspringenden Wellen lockt. Plötzlich standen wir vor einer Wand, ganz bedeckt von der Gestalt eines Knecht Ruprechts, der einer Gruppe armer Kinder der Insel und ihren Müttern Spielzeug, Früchte und Ruthen bringt.

Durch die Luft her tragen reizende Kindergestalten einen Christbaum und über dem Ganzen schwebt eine Inschrift: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

tungen sind bereits Auszüge der eingesandten Resolutionen veröffentlicht worden. Dieselben erstrecken sich auf fast alle Fragen der Theorie und Praxis des Sozialismus und werden eingeleitet durch eine Reihe von Anträgen, die sich auf die Frage der Zulassungsbedingungen zum Kongreß beziehen. Während die Holländer — Richtung Nieuwenhuis — und einige englische Vereine den Anarchisten die Thür offen gehalten wissen wollen, liegen andere Resolutionen vor, die den Begriff den politischen Aktion noch schärfer im Sinne der parlamentarischen Aktion durchgeführt wissen.

Berufskrankheit der Gummiarbeiter. Aus Berlin berichtet der „Vorwärts": Eine schwere Erkrankung der Gummiarbeiter, hervorgerufen durch Vergiftung mit Schwefelkohlenstoff, gab dem vor einiger Zeit an das hiesige städtische Urban-Krankenhaus berufenen Hofrath Dr. Stadelmann in der letzten Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft Gelegenheit, drei solcher Kranken vorzustellen. die sämmtlich längere Zeit in einer hiesigen Gummiwaaren-Fabrik gearbeitet und beim Vulkanisiren des Gummis ständig mit Schwefelkohlenstoff und dessen giftigen Dämpfen zu thun gehabt hatten. Bereits wenige Wochen nach Aufnahme dieser Thätigkeit traten bei allen Dreien Vergiftungs-Erscheinungen auf, wie Uebelsein, Schwindel, starker Kopfschmerz, Gliederzittern, Schlafsucht und ein Gefühl allgemeiner Schwäche, Weiterhin wurde die Sehkraft mehr und mehr vermindert; der Eine von ihnen, ein 28jähriger Mann, klagte über ausgesprochenes Gelbsehen, und nahm auf der Straße Alles wie durch einen Nebelschleier wahr. Bei sämmtlichen Patienten machte sich schließlich neben schmerzhaften Muskelzuckungen eine zunehmende Unsicherheit beim Stehen und Gehen bemerkbar. Einer, ein 50jähriger Arbeiter, der 20 Jahre in einer Gummiwaaren-Fabrik thätig gewesen war, hatte die heftigsten Schmerzanfälle; seit wenigen Monaten ist seine Sprache schwerfällig lallend geworden, und er vermag nicht mehr, im Dunklen zu gehen oder zu stehen. Auffallend ist bei allen Dreien eine Unempfindlichkeit verschiedener Hautstellen. Hervorgerufen sind alle diese Erscheinungen durch die Einwirkung des höchst giftigen Schwefelkohlenstoffes, der in anderen Fällen — wie Aerzte zu berichten wissen — sogar schon nach mehrwöchentlicher Einwirkung schwere Geistesstörungen verursacht hat. Vielfach klagen auch die Kranken darüber, daß ihnen Alles nach Schwefelkohlenstoff schmecke. Hofrath Stadelmann macht die mangelhaften Einrichtungen in verschiedenen Gummifabriken für derartige Vorkommnisse verantwortlich und hat dieselben für belangreich genug gehalten um die Regierung zu einer amtlichen Erhebung über diese Vergiftung anzuregen.

Aus Nah und Fern.

Quakenbrück. Hilfe! Ratten! Unsere Stadt ist von Ratten so geplagt, daß Niemand mehr ruhig schlafen kann. Das ekelhafte Viehzeug frißt Nachts die kleinen Kinder an und wagt sich auch an schlafende Erwachsene. Katzen und Hunde helfen nichts mehr. Die Stadt müßte einen „Rattenfänger von Hameln" anstellen.

Berlin. Mißhandlungen auf einer Polizeiwache kamen wieder in einer Verhandlung zur Sprache, welche Freitag in der Berufungsinstanz die 5. Strafkammer am Landgericht I in Berlin beschäftigte. Der Angeklagte, Arbeiter Berthold Stelter, war durch das Schöffengericht wegen Widerstandes, groben Unfugs und öffentlicher Beleidigung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er war mit verschiedenen Gästen Nachts aus einem Schanklokal in der Fidicinstraße kommend, in Konflikt mit dem Kriminalschutzmann Gerwien gerathen. Letzterer holte schließlich einen Schutzmann, um Stelter, dessen Bruder und die Braut des einen zu arretiren. Ein paar andere Schutzleute kamen noch hinzu und halfen bei der Sistirung. Der Angeklagte will hierbei in der gröblichsten Weise durch die Beamten mißhandelt worden sein; vor allen soll ihn Gerwien krampfhaft festgehalten haben, wiewohl er bat, ihn loszulassen und ihm seinen Sonntagsanzug nicht zu ruiniren, da er freiwillig zur Wache folge, auch soll ihm Gerwien fortwährend Püffe gegen den Kopf und ins Genick gegeben haben. Nach dem Eintritt in das Haus, in welchem sich das Wachtlokal befand, wurde die Hausthür geschlossen und beim Hinaufgehen will der Angeklagte von Gerwien und dem Schutzmann Schikora besonders stark mißhandelt und durch Fußtritte weiter getrieben worden sein. Im Wachtlokal selbst hätten ihn diese Beamten dann auf das Bett geworfen, ihm die Füße mit einem Riemen zusammengebunden und ihn in ganz besonders roher Weise geschlagen. Die Zeugen, welche die Mißhandlungen auf der Straße beobachtet, hatten auch die Hilferufe und das Schreien des Angeklagten auf dem Hausflur und im Wachtlokal gehört und konnten bestätigen, daß derselbe nach einer halben Stunde übel zugerichtet und blutrünstig wieder auf die Straße trat. Das Auge war total blutunterlaufen, die Haut im Gesicht vielfach geschunden, die Zähne vollständig gelockert und am Arme zeigten sich Blutergüsse, die sehr wohl durch das Stoßen mit dem Stiefelabsatz herrühren könnten, wie das ärztliche Attest, welches sich Stelter am nächsten Tage einholte, bestätigte. Der Angeklagte hatte bei der Behörde Anzeige erstattet, jedoch den Bescheid erhalten, daß gegen die Beamten nicht eingeschritten werden würde. Gerwien bestritt durchaus nicht, daß er den Angeklagten geschlagen habe, er habe sich aber dazu veranlaßt gesehen, da dieser sich außerordentlich renitent gezeigt habe. Der Zeuge Schutzmann Schikora verweigerte sein Zeugniß darüber, ob er den Angeklagten beim Transport auf der Treppe mißhandelt habe. Der Staatsanwalt beantragte die Verwerfung der Berufung. Er meinte, daß der Schutzmann ein Recht hatte, den Angeklagten zu schlagen, um ihn zur Besinnung zurückzurufen. Er würde einen Beamten, der angegriffen wird und dann nicht zuschlägt, eine „feige Memme" nennen müssen. — Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Heine, kritisirte das bedenkliche Verhalten der Schutzleute und forderte eine Umwandlung der hohen Gefängnißstrafe, die in keiner Weise gerechtfertigt sei, in eine geringe Geldstrafe, wenn der Gerichtshof nicht überhaupt die Freisprechung des Angeklagten für angezeigt halten sollte.

Der Gerichtshof hob das vorige Urtheil auf, und sprach den Angeklagten wegen des Widerstandes und des groben Unfugs frei, verurtheilte ihn aber wegen öffentlicher Beleidigung und Straßenpolizeikontravention zu 35 Mk. Geldstrafe. Die Kosten der ersten und zweiten Instanz wurden zur Hälfte der Staatskasse auferlegt.

Wie sich die Detailreisenden zu helfen wissen, beweist der „Volks-Ztg." zufolge die Massenversendung von Postkarten mit bezahlter Rückantwort und den vorgedruckten Worten: „Ich ersuche Sie, mich mit Ihrer Kollektion zu besuchen," an die Kundschaft. Die mit solchen „Einladungen" versehenen Reisenden werden auch nach Inkrafttreten der Gewerbenovelle ungehindert weiter „Detail" reisen können.

Wofür der „schlichte" Mann zu dumm ist. In der „Evangel. Kirchenztg." hatte ein Treitschke-Schwärmer den hahnebüchenen Gedanken geäußert, daß das Deutsche Reich auf Kosten der Steuerzahler eine billige Volksausgabe von Treitschke's Deutscher Geschichtsklitterung veranstalten solle. Die „Nordd. Allg. Ztg." tritt diesem lächerlichen Gedanken entgegen, aber nicht, weil er an sich lächerlich ist, sondern deshalb, weil die Treitschke'sche Prosa eine derartig köstliche ist, daß sie sich „dem Verständnisse des schlichten Mannes entzieht". Für das „Volk der Denker", das sich auf seine Schulen so ungeheuerlicher Weise viel einbildet, ein schönes Kompliment! Insofern hat allerdings die „Norddeutsche" Recht, für den urreaktionären Gedankengang, in dem der antisemitische Modeschriftsteller Treitschke eine einseitige Geschichtsauffassung darlegte, hat der politisch gesundere und weitsichtigere Theil des Deutschen Volkes kein Verständniß. In dieser Beziehung läßt er gern den Anhängern Ahlwardts, des Antisemitismus änd der Reaktion den Vortritt!

Berlin. Die Polizei und die Vigilanten. Daß die Polizei sich höchst zweifelhafter Persönlichkeiten bedient, um Verbrechern auf die Spur zu kommen, ist bekannt. Daß sie aber von den Vigilanten auch häufig hinter's Licht geführt wird, zeigte wieder eine Verhandlung, welche vor der vierten Strafkammer des Landgericht I in Berlin stattfand. Zum Kriminalkommissar v. B. kam eines Tages der Tischler Karl Koischwitz, ein vielfach vorbestrafter Mensch, welcher dem Polizeibeamten mehrfach Vigilantendienste geleistet hatte. Koischwitz fragte den Kommissar, ob nicht kürzlich in Berlin oder in der Provinz ein großer Uhrendiebstahl begangen sei, in den Kreisen in denen er verkehre, werde allerlei von einem solchen Vorkommniß gemunkelt und er habe selbst gesehen, daß verdächtige Personen goldene Uhren trügen. Dem Beamten war zwar von einem derartigen Diebstahl nichts bekannt, er fand sich aber doch veranlaßt, der Sache näher zu treten und händigte dem Vigilanten 10 Mark ein mit dem Auftrage, das Vertrauen der verdächtigen Personen zu erwerben und zu ermitteln, aus welcher Quelle die Uhren stammten. Koischwitz kam nach einigen Tagen wieder mit der Meldung, daß er schon mancherlei Belastendes erfahren habe, aber noch nicht soviel, daß sich eine Verhaftung der Verdächtigen anrathen lasse. Wenn der Kommissar ihn noch weiter mit Geldmitteln unterstützen wolle, würde ihm der Erfolg sicher nicht ausbleiben. Koischwitz erhielt 20 Mk. und von nun an ließ er sich bei seinem Auftraggeber nicht wieder blicken. Bei seiner Verhaftung gab er zu, daß die ganze Geschichte von dem Uhrendiebstahl von ihm erfunden sei. Dasselbe Geständniß wiederholte er vor Gericht. Der Gerichtshof verweigerte ihm mildernde Umstände und verurtheilte ihn zu anderthalb Jahren Zuchthaus, zweijährigem Ehrverlust und 300 Mark Geldstrafe.

Das Muster eines Majestätsbeleidigungs-Denunzianten. Wegen Majestätsbeleidigung stand am 23. d. M. ein Privatbeamter vor der Strafkammer in Gotha. Er sollte sich der Beleidigung gelegentlich einer Parthie nach dem Thüringer Wald auf dem Heubergshaus schuldig gemacht haben. Strafanzeige hatte ein Förster Höft aus Kleinschmalkalden, mit dem der Angeklagte in Wortwechsel gerathen war, erstattet. Die 11 Zeugen brauchten im Termin nicht sämmtlich vernommen zu werden, da der Förster Höft als Angeber erklärte, die von ihm angezeigte Form der betreffenden Aeußerung nicht auf seinen Eid nehmen zu können. Der Gerichtshof erkannte deshalb auf Freisprechung.

Ein bekannter Anarchist, Ladislaus Gumplowicz, der Sohn des bekannten Professors in Graz, verläßt am 8. Juli das Gefängniß, wo er wegen einer Rede, die er im Januar 1894 in einer Arbeitslosen-Versammlung in Berlin gehalten hat, 2½ Jahre hat schmachten müssen. Das ganze Auftreten des Mannes machte auf den Unbefangenen den Eindruck, als ob Gumplowicz für seine Handlungen nicht voll verantwortlich gemacht werden dürfte; indessen hat ihn dieser Umstand nicht vor der Verurtheilung zu 2½ Jahren Gefängniß geschützt — für eine Rede, welche keinem Menschen etwas geschadet hat. Wenn wir nicht sehr irren, wurde er von Brausewetter verurtheilt. Staatsanwalt Vendix hatte acht Jahre beantragt.

Konstantinopel. Eine Doppelhinrichtung auf offener Straße. Folgende Bestialität wird aus Konstantinopel gemeldet: Unter Zusammenströmen riesiger Menschenmassen wurden am Donnerstag in den ersten Morgenstunden zwei armenische Verschwörer hingerichtet. Die Exekution wurde „zum abschreckenden Beispiel" auf offener Straße an dem belebtesten Punkte der Stadt vollzogen. Die Deliquenten waren Toros oglon Oussep, Kaffeesieder in Stambul, und Agop oglon Kevorck, Schuster. Beide waren schuldig erkannt worden, dem revolutionären Komitee der Armenier angehört, Drohbriefe an reiche Türken geschickt zu haben und des Mordes an Halil Effendi, einem Polizeiagenten. Oussep wurde am Brückenkopf in Galata, Kevorck im armenischen Viertel in Stambul, in Parmackapu, durch den Henker dem Tode überliefert. Beide waren von armenischen Priestern begleitet. Die Hinrichtung erfolgte in Galata gegen 4 Uhr Morgens im Beisein des Gouverneurs von Pera, des Gendarmeriekommandanten und des Gerichtshofes; in Stambul fand die Hinrichtung um halb 5 Uhr statt, und waren auch hier zahlreiche offizielle Persönlichkeiten anwesend. Die Delinquenten waren sehr gefaßt. Die Leichname bleiben bis Sonnenuntergang auf den in den belebtesten Stadttheilen errichteten Galgen hängen, umfluthet von dem größten Verkehr. — Die türkischen Gewalthaber irren, wenn sie durch solche Bestialität abzuschrecken glauben — sie erzeugen damit nur neuen, verzehnfachten Haß und Erbitterung.

Ich weiß nicht, wie es kam. Es mahnte mich plötzlich, daß ich schon das zweite Jahr fern von der Heimath verbrachte; ich brach plötzlich in Thränen aus. Frau von Lissen war sehr verstimmt darüber. Sie will nur frohe Gesichter um sich sehen. Zuweilen empfinde ich Abhängigkeit wohl als Last. Es demüthigt mich, in allem und jedem von einem fremden Willen abhängig zu sein. Dazu quält mich der Gedanke, daß all' der Glanz und die Pracht, in der ich lebe, doch nur geborgt sind, daß nichts mir zu eigen gehört; ich frage mich, ob ich den Flimmer noch entbehren könne. oder ob mein Herz schon zu fest an ihm hänge. Doch das sind vorübergehende Stimmungen, die dem strahlenden Sonnenschein hier nicht standhalten. —

Wir waren am Weihnachtsmorgen in der Kirche „Il Gesù nuovo". In der Seitenkapelle war ein riesiges Krippenbild aufgebaut, auf dem Altar stand die Gestalt des Santo Bambino, des heiligen Kindes in purpurnem Atlasröckchen. Am Nachmittag besuchten wir das Museo Borbonico.

Wir hatten die Sammlung etruskischer Vasen besichtigt und stiegen die Treppe hinunter, um uns wieder nach Hause zu begeben, als uns aus dem Papyrussaal ein Herr mit lebhaftem Gruß entgegentrat. Es war Sir Warford.

Ich fühlte, wie ich erst blaß und dann purpurroth wurde. Wie hat er herausgefunden, wo wir sind? Was führt ihn hierher? Er schloß sich uns so unbefangen an, als sei seine Anwesenheit die natürlichste Sache der Welt, und hat uns seitdem kaum verlassen. Er begleitet uns auf unsern Spaziergängen, besucht mit uns die Ausstellungen und trinkt Abends seinen Thee an Frau von Lissens Kaminfeuer.

„Er ist um Ihretwillen hier! Es ist kein Zweifel, daß er ernsthafte Absichten hat," versichert diese mir täglich. Sie bemüht sich ersichtlich, ein ungestörtes Zusammentreffen zwischen uns herbeizuführen. O Agnes, Meta, warum klopft mein Herz so ängstlich bei der Aussicht auf ein solches? — —

So ist die Entscheidung denn gefallen. Seit gestern bin ich Sir Warfords Braut. Er hatte mich zu einem Spazierritt abgeholt, Frau von Lissen wünschte, daß ich seine Aufforderung annähme. Wir ritten zum Fort Elmo hinauf. An einer besonders steilen Stelle stiegen wir ab und gingen, die Pferde dem Reitknecht überlassend, ein Stück zu Fuß. Da sprach er zu mir. Ernst und gemessen wie immer, fragte er mich, ob ich sein Loos theilen wolle. Man hat ihm eine Stellung in Indien angeboten. Er will nicht unverheirathet dahin gehen. Er muß repräsentiren, ein großes Haus führen, er bedarf einer Frau, die das versteht. Reichthum braucht sie nicht zu besitzen, wohl aber Bildung, Geist, Schönheit, aristokratischen Namen. Das alles glaubt er bei mir zu finden. O, meine Lieben, wie sonderbar sich mir das Herz zusammenzog, während er mir dies so ruhig und kühl auseinandersetzte!

Ich dachte an Euch, an die Heimath, an meine früh gestorbenen Eltern, den Weihnachtsbaum, den die Kindergestalten auf Capri durch die Lüfte trugen, ich wollte „nein" sagen, und als er nun schwieg und mir erwartungsvoll seine Hand hinhielt, da sagte ich — „ja". Er zog meine Hand an seine Lippen. Ich bin nun seine Braut. —

(Forsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johs. Fein. Verlag: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.